

Berufsakademie Sachsen
Staatliche Studienakademie Breitenbrunn

**Der Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V. als Beispiel von
Gemeinwesenarbeit**

Seminararbeit

eingereicht von:

Sandro Piering

20.08.2001

Am 05.07.2022

Studiengang: Soziale Arbeit

Kurs: 2SD20-1

Matrikel-Nr.: 2002465

Modul: Handlungsmethoden II

Gutachter: Herr Rodigast

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretische Grundlagen der Gemeinwesenarbeit.....	2
3. Der Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V.	4
3.1 Der Heimatförderverein als eine Form von Bürger-Beteiligung.....	5
4. Durchführung des Interviews.....	6
4.1 Theoretische Grundlagen des Experteninterviews.....	6
4.2 Erstellung des Interviewleitfadens.....	7
4.3 Auswertung des Interviews.....	8
5. Fazit.....	11
6. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	12
7. Anlagenverzeichnis.....	13
8. Anlagen.....	14

1. Einleitung

Die sogenannte Gemeinwesenarbeit stellt eine der zentralen Methoden der Sozialen Arbeit dar. In ihr werden jedoch im Gegensatz zu den restlichen sozialarbeiterischen Arbeitsweisen nicht nur einzelne Menschen oder Gruppen adressiert, sondern es besteht der Anspruch, alle Menschen in einem bestimmten Gebiet in den Blick zu nehmen. Es werden also Angebote benötigt, die von sehr vielen Menschen wahrgenommen werden und die sich durch eine gewisse Niedrigschwelligkeit auszeichnen, also mit nur geringem Aufwand genutzt werden können.

Erstmals spielte die Gemeinwesenarbeit als Form der Sozialen Arbeit am Ende des neunzehnten Jahrhunderts eine Rolle. (Becker, Schwab, Kricheldorf 2014, S. 16) Im Zuge der industriellen Revolution und deren gesellschaftlichen Veränderungen, wurden soziale Hilfen nötig, welche ganze Stadtteile unterstützen sollten. (ebd.) In dieser Zeit bestand das Engagement für das Gemeinwesen aus der Organisation von Unterkünften und Bekleidung, dem Aufbau von Suppenküchen und der Förderung von sozialen Kontakten und Geselligkeit. (ebd.) Nach und nach zogen einzelne Engagierte in die Problemviertel großer Städte und versuchten zusammen mit den Menschen vor Ort, die Situation ins Positive zu verändern. (ebd.) Nachdem die Vorherrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland eine weitere Entwicklung der Gemeinwesenarbeit verhinderte, dauerte es bis in die 1970er Jahre, bis die Gemeinwesenarbeit durch Fachkräfte wieder ausgeübt und als ernstzunehmende Arbeitsweise angesehen wurde. (ebd.) In den darauffolgenden Jahren entstand so die moderne Gemeinwesenarbeit, wie sie in der heutigen Sozialen Arbeit bekannt ist.

Im nachfolgenden Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der Gemeinwesenarbeit und deren unterschiedliche Ausprägungen näher beleuchtet. Anhand des Beispiels des Heimatfördervereines Oelsnitz/Vogtland e.V. wird gezeigt, wie die Arbeit im Gemeinwesen einer kleineren Stadt konkret aussehen kann. Die verschiedenen Projekte des Vereins spiegeln dabei, wie später gezeigt wird, die Leitgedanken der Gemeinwesenarbeit wider. Anhand eines Experteninterviews mit dem Vorstandvorsitzenden sollen die Beweggründe, die Interessen und die Ziele des Vereines ergründet werden. So wird exemplarisch dargelegt, wie eine ehrenamtliche Gemeinwesenarbeit funktionieren kann und welche Strukturen dafür notwendig sind.

2. Theoretische Grundlagen der Gemeinwesenarbeit

Um zu verstehen, was die Gemeinwesenarbeit auszeichnet, ist es zunächst einmal wichtig zu klären, was unter dem Begriff des Gemeinwesens verstanden wird. Die Wissenschaftler*innen Stövesand, Stoik und Troxler definieren den Begriff wie folgt:

„Mit Gemeinwesen bezeichnen wir einen sozialen Zusammenhang von Menschen, der über einen territorialen Bezug (Stadtteil, Nachbarschaft), Interessen und funktionale Zusammenhänge (Organisationen, Wohnen, Arbeit, Freizeit) oder kategoriale Zugehörigkeit (Geschlecht, Ethnie, Alter) vermittelt ist bzw. darüber definiert wird.“ (Stövesand, Stoik, Troxler 2013, S. 16)

Somit findet die Gemeinwesenarbeit in einem festgelegten Gebiet statt und adressiert eine bestimmte Gruppe von Menschen. Je nachdem, welche Aspekte der Zusammengehörigkeit der Zielgruppe betrachtet werden, entstehen also unterschiedliche Aufgaben und Herausforderungen für die zuständigen Fachkräfte. So kann beispielsweise bei Gruppen, die durch direkte Nachbarschaft verbunden sind, der Fokus darin liegen, das Wohngebiet kinderfreundlicher zu gestalten. Diese Gruppe setzt sich also dann zum Beispiel für den Bau von Spielplätzen oder für eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf den lokalen Straßen ein. Eine Gruppe, die zum Beispiel die gleichen politischen Interessen verfolgt, wird sich wahrscheinlich eher für schnellere Kommunikationswege und eine bessere Vernetzung mit politischen Entscheidungsträger*innen einsetzen. Die handelnden Fachkräfte bieten also je nach Aufgabenbereich ganz unterschiedliche Unterstützungsleistungen an, welche sehr individuell gestaltet werden können. Somit entsteht in der Gemeinwesenarbeit ein breites Handlungsfeld, dessen einzelne Bereiche sich nicht klar voneinander abgrenzen lassen.

Verschiedene Autor*innen unterscheiden in der Sozialen Arbeit in drei große Bereiche, welche die Arbeitsweise innerhalb eines bestimmten Handlungsfeldes bestimmen. Neben der Einzelfallhilfe und der sozialen Gruppenarbeit, wird die Gemeinwesenarbeit als letzte große Methode in den 1960er Jahren etabliert. (ebd. S. 18) Die Gemeinwesenarbeit ist jedoch nicht als eigenständige Methode anzusehen, sondern stellt viel mehr ein sehr allgemeines Arbeitsprinzip dar, welches verschiedenste Methoden beinhaltet und vereint. (ebd.) Die Forscher*innen, welche sich mit dem Thema beschäftigten, definierten dabei verschiedene Ziele und Perspektiven und entwickelten unterschiedliche Konzepte. (ebd. S. 20) Die häufigsten Anwendungsgebiete der Gemeinwesenarbeit sind dabei die Bereiche Wohnen, Bildung und Freizeit. (ebd. S.21) Allgemein kann jedoch festgelegt werden: „Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen.“ (ebd.) Dabei sollen die materiellen, infrastrukturellen, sozialen und kulturellen Bedingungen

eines bestimmten Personenkreises möglichst umfassend verbessert werden. (ebd.) Außerdem möchte die Gemeinwesenarbeit die eigene Handlungsfähigkeit und die Fähigkeit zur selbstständigen Organisation der Betroffenen fördern. (ebd.) Gleichzeitig sollen Netzwerke konstruiert und optimiert werden (ebd.) Gemeinwesenarbeit besitzt also eine bildungs- und eine sozialpolitische Dimension. (ebd.) Aus sozialarbeiterischer Sicht ist die Aufgabe der Gemeinwesenarbeit also die „Gestaltung von Lebenswelten“. (Becker, Schwab, Kricheldorf 2014, S. 22) Das bedeutet, dass die handelnden Fachkräfte auf die „Rechte [...] und Pflichten, Erfahrungen, Kompetenzen, Ideen und [deren] Gestaltungspotential“ (ebd.) eingehen müssen, da nur die Betroffenen selbst wissen können, was ihr Umfeld wirklich braucht. (ebd.)

Aufgrund der Komplexität und Vielseitigkeit des Handlungsfeldes, entstehen aus fachlicher Sicht einige Anforderungen an die Gemeinwesenarbeit, welche ein qualitativ hochwertiges Handeln der Fachkräfte ermöglichen sollen. So ist es von großer Wichtigkeit, dass möglichst alle Zielgruppen mit einbezogen werden. (ebd. S. 25) Deshalb müssen immer alle Menschen des betrachteten Gebietes bei der Bearbeitung der Themen berücksichtigt werden und nicht nur ein ausgewählter Personenkreis. (ebd.) Außerdem muss sich Gemeinwesenarbeit an den Bedürfnissen und Interessen der Betroffenen orientieren. (ebd.) Das bedeutet, dass alle geäußerten Interessen der Menschen vor Ort beachtet werden müssen und dass sich die Planung von Prozessen nach der Motivation und den Motiven der Beteiligten richtet. (ebd.) Weiterhin soll die in der Sozialen Arbeit allseits bekannte Hilfe zur Selbsthilfe stattfinden. So sollen die Menschen dabei ermutigt und unterstützt werden, ihre Vorstellungen in die Tat umzusetzen. (ebd.) Dazu gehört auch, dass sich die Fachkräfte aktiv an den Projekten beteiligen und den Betroffenen helfen, zukünftige Bedingen selbst zu gestalten (ebd.) Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Orientierung an den bereits vorhandenen Ressourcen. (ebd.) So können die Ressourcen einzelner Bewohner*innen eines Stadtteils oder materielle und infrastrukturelle Ressourcen eines Gebietes eine enorme Rolle spielen. (ebd. S. 25f.) Diese Ressourcen müssen ausgebaut und besser zugänglich gemacht werden. (ebd. S. 26) Lokalpolitische Prozesse müssen optimiert und an den Bedarf der Bürger*innen angepasst werden. (ebd.) Durch Entwicklungsarbeit im soziokulturellen Bereich kann das soziale Klima und das Engagement der Betroffenen gesteigert werden. (ebd.) Zusätzlich müssen alle Aspekte des Lebens der Menschen wie „Wohnen, Gesundheit, Arbeit, Freizeit, Stadtentwicklung, Bildung, Wirtschaftsförderung oder Kultur“ (ebd.) in den Fokus gerückt und für die Lokalpolitik sichtbar gemacht werden. (ebd.) Zuletzt müssen Netzwerke und Kooperationen sowohl im privaten als auch im geschäftlichen und politischen Bereich geschaffen und verbessert werden. (ebd.) Die Orientierung an diesen Aspekten macht die professionelle Gemeinwesenarbeit als Ganzes möglich.

3. Der Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V.

Der noch sehr junge Heimatförderverein, welcher in der Kreisstadt Oelsnitz im Vogtlandkreis ansässig ist, wurde am siebten August 2016 gegründet. (Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V. 2022) Der örtliche Stadtrat Björn Fläschendräger ergriff zusammen mit einigen anderen Freiwilligen die Initiative und lud zwölf Oelsnitzer Bürger*innen in ein ortsansässiges Lokal ein. (ebd.) Anschließend fand eine erste Versammlung statt, bei der schnell das Motto des gerade entstehenden Vereins feststand: „Nicht jammern und meckern – sondern anpacken und gestalten“ (ebd.) Dafür brachten die versammelten Mitglieder ihre vielfältigen Ideen ein. Die Gründungsmitglieder einigten sich auf das Ziel, das Leben für die Bürger*innen der Stadt so angenehm wie möglich zu gestalten. (ebd.) Durch verschiedene Projekte will der Verein die Zusammenarbeit der Bewohner*innen verbessern und sie für dieses Thema sensibilisieren. (ebd.) Um diese Vision zu verwirklichen, wurden in der Satzung verschiedene Handlungsschwerpunkte festgelegt. (ebd.) Der Verein möchte „Kitas und Schulen in der Stadt in Ihren Bildungs- und Erziehungsaufgaben [...] unterstützen.“ (ebd.) Außerdem sollen mehr Orte für die Freizeitgestaltung und zum Spielen geschaffen werden. (ebd.) Weiterhin sollen örtliche Vereine unterstützt werden, beispielsweise durch die Förderung von verschiedenen Projekten. (ebd.) Einen weiteren Aspekt stellt der Ausbau des Kulturangebotes dar, welcher die Planung und Umsetzung verschiedener Veranstaltungen, sowie den Bau von Lehrpfaden umfasst. (ebd.) Ebenfalls sollen Denkmäler erhalten und gepflegt werden. (ebd.) Dies wird durch das ehrenamtliche Engagement jedes einzelnen Mitgliedes ermöglicht. Durch die Sponsorenverträge und die Vernetzung des Vereins mit ortsansässigen Unternehmen, werden verschiedene Ressourcen, wie beispielsweise Geld, Materialien oder Verpflegung für die Projektarbeit zur Verfügung gestellt. Entscheidungen werden demokratisch in Mitgliederversammlungen getroffen. Die größte Verantwortung liegt jedoch bei den fünf Vorstandsmitgliedern, welche alle drei Jahre neu gewählt werden. (ebd.) Der Vorstand besteht aus der/dem Vorstandsvorsitzenden und dessen Stellvertreter*in, dem Bauvorstand, dem Finanzvorstand und dem Verwaltungsvorstand. (ebd.) Neben dem Vorstand existiert ein Präsidium, das aus sieben Koordinator*innen besteht, welche weitere Aufgaben erfüllen. (ebd.) So werden die Themenbereiche Bau und Planung, Denkmalpflege, Veranstaltungen und Versorgung, allgemeine Organisation, soziale Projektsteuerung, pädagogische Projektsteuerung sowie Grafik und Design durch verschiedene Expert*innen koordiniert. (ebd.) Die restlichen Mitglieder des Vereines werden unterteilt in aktive Mitglieder, welche sich an der Planung und Umsetzung von Projekten beteiligen und Fördermitglieder, welche den Verein beispielsweise durch finanzielle oder materielle Leistungen unterstützen. (ebd.)

3.1 Der Heimatförderverein als eine Form von Bürger-Beteiligung

Die Gemeinwesenarbeit wird von Rothschuh und Spitzenberger in drei grundlegende Formen unterteilt. Es existiert die soziale Stadtteilentwicklung, welche sich auf die Förderung von benachteiligten Stadtteilen fokussiert. (Gahleitner et al. 2010, S. 81) Die Gemeinwesenarbeit als Sozialraumorientierung sieht den Menschen in seinem Umfeld und versucht dieses zu optimieren. (ebd. S. 82) Die letzte Form der Gemeinwesenarbeit ist die Bürgerbeteiligung. Diese hat das Ziel „den Blick auf das zu richten, was die betroffenen Menschen selbst wollen und können sowie die Förderung ihrer selbstbewussten Interessenartikulation.“ (ebd.) Diese Definition ähnelt nicht nur zufällig stark den Interessen, für die der Heimatförderverein entsteht. Somit stellt dieser Verein, ähnlich wie beispielsweise Stadtverwaltungen oder Kirchen, eine Quelle für Bürgerbeteiligungsprojekte dar. (ebd.) Der Heimatförderverein vertritt die Interessen der Bürger*innen seiner Heimatstadt und hilft diese im Gemeinwesen und bei politischen Entscheidungsinstanzen sichtbar zu machen. (ebd.) Ein weiteres selbsternanntes Ziel des Vereins stellt die Förderung der Zusammenarbeit unter den Bewohner*innen der Stadt dar, welche ebenfalls mit der Förderung von verschiedenen Formen der Kommunikation einhergeht. Um die Entwicklung reiner „Beteiligungsevents [...], bei denen die Betroffenen lediglich in vorgegebene Planungen formal „eingebunden“ werden“ (ebd. S. 83), zu vermeiden, findet die Entscheidungsfindung innerhalb des Vereines demokratisch und unter Einbindung aller Mitglieder statt. Durch diese Struktur und die Offenheit des Vereines gegenüber neuen interessierten Mitgliedern, wird versucht ein möglichst breites Spektrum an Meinungen und Vorstellungen abzubilden, um Projekte und Aktionen ins Leben zu rufen, die für möglichst viele Betroffene einen Mehrwert bieten und ihnen eine umfangreiche Möglichkeit der Teilhabe zur Verfügung stellen. Da der Heimatförderverein keine finanziellen Gewinninteressen verfolgt und die Arbeit ehrenamtlich ausgeführt wird, werden die Planungs- und Vernetzungsprozesse nicht von professionellen Fachkräften übernommen. Um trotzdem qualitativ hochwertige Ergebnisse zu erzielen, dient das Präsidium, mit dessen Koordinator*innen, als eine wichtige Instanz. In ihm sind verschiedene Bürger*innen versammelt, die neben ihrem Beruf das nötige Expert*innenwissen für bestimmte Prozesse in ihre ehrenamtliche Arbeit einfließen lassen. So wird gewährleistet, dass die Bemühungen des Vereines ein hohes Niveau bewahren und dem Wohl des Gemeinwesens dienen. Deshalb lässt sich der Heimatförderverein als eine Gruppierung einordnen, welche die Beteiligung von Bürger*innen an der kommunalen Kommunikation, an Entscheidungsprozessen und bei der Gestaltung von Prozessen ermöglicht und fördert.

4. Durchführung des Interviews

4.1 Theoretische Grundlagen des Experteninterviews

Um einen besseren Einblick in die Strukturen des Heimatfördervereins zu erhalten, eignet sich ein Interview mit dem Vorstandsvorsitzenden des Vereins. Björn Fläschendräger engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich für die Bürger*innen seiner Stadt. Das FDP-Mitglied gründete neben dem Heimatförderverein einen Schützenverein, eine parteiunabhängige Wählergemeinschaft, fungiert als Stadtrat und beteiligt sich an vielen weiteren Projekten. Deshalb kann man ihn zurecht als einen Experten auf dem Gebiet der ehrenamtlichen und gemeinnützigen Arbeit betrachten.

Als Expert*in bezeichnet man eine Person, welche „aufgrund langjähriger Erfahrung über bereichsspezifisches Wissen/Können verfügt.“ (Mieg, Näf 2005, S. 7) Es handelt sich also um Menschen, die „aufgrund von Training und langjähriger Erfahrung ihre Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten einem bestimmten Problembereich angepasst haben.“ (ebd.) Deshalb eignen sich Expert*innen besonders, um an Informationen zu einem bestimmten Thema zu gelangen. Dies erfolgt über ein sogenanntes Experteninterview. Dies bedeutet, die Expert*in „zu seinem/ihrem Wissen [zu] befragen.“ (ebd. S.8) Das sachliche Interesse der Interviewer*in steht dabei im Vordergrund. (ebd. S. 9) Dabei werden durch die Aussagen der Expert*in nach und nach bestimmte Sachzusammenhänge beleuchtet und ein Gesamtbild wird konstruiert. (ebd.) Die Expert*in bekommt so die Gelegenheit ihr gesammeltes Wissen zu vermitteln und ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. (ebd.) Um ein Experteninterview erfolgreich durchzuführen, ist es wichtig, dass die ausgewählte Expert*in wirklich auf diesem spezifischen Gebiet bewandert ist und nicht nur eine Expertise in einem ähnlichen Feld besitzt. (ebd. S. 8) Sonst kann es schnell zu Problemen bei der Kommunikation oder der Genauigkeit der Ergebnisse kommen. Weiterhin sollte beachtet werden, dass die Expert*in nur aufgrund ihres Spezialwissens befragt wird. (ebd.) Das bedeutet, dass allgemeine oder themenunspezifische Fragen vermieden werden sollten, da diese eine unnötige Generalisierung darstellen. (ebd.) Außerdem ist eine gewisse Vorbereitung und Einarbeitung in das Thema durch die Interviewer*in nötig. (ebd.) So muss die Interviewer*in ein gewisses Grundverständnis für das Thema besitzen, um auf einer angemessenen und objektiven Ebene mit der Expert*in interagieren zu können, da sonst die Gefahr besteht, dass Aussagen falsch gedeutet werden können und die Informationsgewinnung darunter leidet. (ebd.) Werden all diese Faktoren bei der Vorbereitung beachtet, kann das Interview sowohl für die Interviewer*in, als auch für die Befragt*e sehr gewinnbringend sein.

4.2 Erstellung des Interviewleitfadens

Ist der zu erforschende Sachverhalt geklärt und die Expertin*in, welche befragt werden soll, ist mit dem Interview einverstanden, steht der Befragung nichts mehr im Wege. Nun ist es an der Zeit, den Interviewleitfaden zu erstellen. Der Interviewleitfaden soll die Interviewer*in während der Befragung unterstützen. (Mieg, Näf 2005, S. 10) Durch ihn wird gewährleistet, dass die vorher als wichtig erachteten Fragen umfassend behandelt werden können und dass die Interviewer*in möglichst präzise in das Thema eintauchen kann. (ibd.) Der Leitfaden gibt also eine gewisse Struktur vor, soll die Interviewer*in selbst dabei aber nicht einschränken. (ibd.)

Grundlegend lässt sich der Interviewleitfaden in drei große Bereiche unterteilen. (ibd. S. 11) Nach der Begrüßung folgen die Einstiegsfragen, welche in das Thema einführen sollen und sowohl für die Interviewer*in, als auch für die Befragt*e eine angenehme Gesprächsatmosphäre schaffen. (ibd. S. 15) Im darauffolgenden Hauptteil werden dann die themenrelevanten Fragen gestellt. (ibd.) Die Fragen, welche als besonders wichtig für die Informationsgewinnung gelten, sollten möglichst am Anfang des Interviews gestellt werden. (ibd.) So wird sichergestellt, dass die Konzentrationsfähigkeit bei den Gesprächsteilnehmer*innen noch entsprechend hoch ist und dass die wichtigsten Informationen gesammelt wurden, auch wenn das Interview aus unbekanntem Gründen frühzeitig beendet werden muss. (ibd.) Es sollte beachtet werden, dass alle zu stellenden Fragen miteinander in Zusammenhang stehen, weshalb es wichtig ist Wiederholungen zu vermeiden. (ibd.) Grundlegend wird zwischen offenen Fragen, welche sehr unspezifisch sind und einen großen Antwortspielraum bieten, und geschlossenen Fragen, welche sehr genau sind und nur ja oder nein als Antwortmöglichkeiten zulassen, unterschieden. (ibd. S. 16) Außerdem existieren verschiedene Kategorien von Fragen. Bei direkten Fragen wird spezifisch auf ein konkretes Thema eingegangen. (ibd.) Diese können durch Anschlussfragen weiter ergänzt und spezifiziert werden, wenn eine getätigte Aussage für das Forschungsinteresse als zu allgemein betrachtet wird. (ibd.) Weiterhin kann die Interviewer*in sich zu einem Sachverhalt vergewissern, indem sie um die Erläuterung eines Beispiels bittet oder selbst darstellt, wie sie etwas verstanden hat. (ibd.) Seltener kommen indirekte Fragen zum Einsatz, etwa dann, wenn das angesprochene Thema besonders viel Konfliktpotential bietet oder Abwehr von der befragten Person vermutet wird. (ibd.) Hat die Interviewer*in genug Informationen gesammelt und alle Fragen wurden beantwortet, kann das Gespräch abgeschlossen werden. Dafür wird der Befragt*en ausführlich gedankt, die weiteren Schritte werden erklärt und es wird Raum für Rückfragen gegeben. (ibd.) Dann kann die Nachbereitung beginnen. Der Leitfaden für das nachfolgende Experteninterview befindet sich im Anhang.

4.3 Auswertung des Interviews

Um die Aussagen, welche während des Interviews von der Befragten getätigt wurden auszuwerten, ist es zunächst einmal nötig, das aufgenommene Material zu verschriftlichen, also zu transkribieren, falls dieses, wie in der vorliegenden Arbeit, aufgenommen wurde. (Mayring 2015, S. 55) Dafür existieren verschiedene Modelle, welche sich jeweils durch feste Protokollierungsregeln auszeichnen. (ebd.) Wichtig ist dabei, dass das Gespräch möglichst realitätsnah und vollständig niedergeschrieben wird. (ebd. S.57) Dialekte werden jedoch in die Hochsprache übertragen, außer bei nicht übersetzbaren Dialektbegriffen, welche wortwörtlich übernommen werden. (ebd.) Nonverbale Äußerungen, wie zum Beispiel lachen oder bestimmte Gesten können in Klammern ergänzt werden. (ebd.)

Nach der Transkription kann die eigentliche Auswertung des Interviews beginnen. Dabei werden eventuelle Hypothesen mit der Realität konfrontiert, es wird nach Antworten auf die Forschungsfrage gesucht und es werden neu auftauchende Denkansätze herausgefiltert. (Mieg, Näf 2005, S. 22) Oft lassen sich dabei in den Aussagen des Befragten Zitate finden, welche sich im Laufe der Untersuchung weiter analysieren lassen. (ebd.) Die Auswertung des Experteninterviews erfolgt also auf induktive Weise, was bedeutet, dass aus den Antworten der Interviewten bestimmte Schlussfolgerungen gezogen werden. (ebd.) Für diese Vorgehensweise benötigt die Auswertende sowohl Kompetenzen in der Textinterpretation, als auch bestimmte sozialwissenschaftliche Vorkenntnisse, um die gewonnenen Ergebnisse in einen angemessenen Kontext zu stellen. (ebd.) Um einen besseren Überblick über den Informationsgehalt der Aussagen zu erlangen, lohnt es sich, die als wichtig erachteten Inhalte zu paraphrasieren, da durch eine Zusammenfassung ein besserer Fokus auf die relevanten Aussagen gelegt werden kann. (ebd. S. 44) Die in der Zusammenfassung herausgearbeiteten Informationen können dann interpretiert werden. Die Paraphrasierung des Interviews befindet sich ebenfalls wie die Transkription im Anhang der Arbeit. Die folgende Auswertung und Interpretation stützen sich, abgesehen von den direkten Zitaten, auf die Paraphrasierung der Aussagen, welche im Interview getätigt wurden.

Das Interview fand am sechsten Mai 2022 in dem Bürgerbüro des ‚Freie Oelsnitzer Bürgerschaft e.V.‘ statt, einer Bürgervereinigung, welche ebenfalls von Björn Fläschendräger mitbegründet wurde. Dabei entstand ein umfassender Überblick über die Gründungsgeschichte und die Verwaltungsabläufe sowie über einzelne Projekte und Ziele des noch jungen Vereines. Der Verein möchte die Einwohner*innen der Stadt Oelsnitz motivieren, sich sowohl selbst, als auch den Menschen in ihrem sozialen Umfeld zu helfen. Dabei haben die ehrenamtlichen

Helfer*innen den Anspruch an sich selbst, mit gutem Beispiel voran zu gehen und auch Aufgaben zu übernehmen, für die sich sonst vielleicht keine Freiwillig*e findet. Die Gründung des Vereines hatte dabei anfänglich nur den Zweck, die Helfer*innen angemessen zu versichern, da ohne diese Maßnahme keinerlei Absicherung für deren Tätigkeit bestand. Mitglied kann in dem Verein grundlegend jede Freiwillig*e werden. Einzige Voraussetzung ist, dass die Anwärter*innen „eben auch ein Herz für die Heimat haben und eben auch gerne anpacken.“ (Fläschendräger, Björn 2022) So wird ersichtlich, dass der Verein auf Menschen setzt, welche bereit sind, sich für eine gute Sache einzusetzen und dafür keine Gegenleistung erwarten. Die Mitglieder welche sich in dem Verein bewähren und den Spaß an den gemeinsamen Projekten nicht verlieren, erweisen somit der Gemeinschaft einen sehr wertvollen Dienst, was auch die positive Resonanz der Stadtverwaltung und der Einwohner*innen der Stadt Oelsnitz zeigt. Die Anregungen für potentielle Tätigkeiten des Vereines sind dabei sehr vielfältig. So werden zum Beispiel vernachlässigte Teile der Infrastruktur und öffentliche Plätze, wie Spielplätze oder Denkmäler saniert, welche sonst oft übersehen oder übergangen werden. Bereits existierende Projekte oder Kampagnen, wie die Aktion ‚Gemeinsam geht’s besser‘ von Sternquell, wirken dabei inspirierend und regen zum Handeln an. Durch Kooperationsverträge mit anderen Vereinen, wie beispielsweise Schulfördervereinen, entstehen verschiedene Aufträge, welche ebenfalls auf ehrenamtlicher Basis durch die Mitglieder des Vereines umgesetzt werden. Strukturen, welche bereits in Vergessenheit geraten und eventuell nicht mehr zugänglich sind, werden reaktiviert und erneut nutzbar gemacht. Ausreichend Handlungsmöglichkeiten lassen sich jedoch ebenfalls zu Genüge finden, wenn man mit offenen Augen die eigene Umgebung betrachtet und sich persönlich auch nicht für Aufgaben zu schade ist, welche andere Menschen vielleicht eher meiden würden, so Fläschendräger. Der Umgang der Vereinsmitglieder untereinander ist freundschaftlich und kameradschaftlich. Es sollen alle Bürger*innen willkommen sein, egal welcher Herkunft und welcher Gesinnung. Der Verein möchte seinen Mitgliedern ein Gefühl der Geborgenheit bieten und ist dabei ebenfalls sehr familienfreundlich. Auch Partner*innen und vor allem Kinder von Mitgliedern sind gerne gesehen und können in dem Verein mitwirken oder ein Teil von ihm werden. Dabei sollen die Kinder schon früh mit umsichtigen und hilfsbereiten Handlungsweisen konfrontiert und durch das Vorbild ihrer erwachsenen Mitstreiter geprägt werden, um später hoffentlich selbst zu pflichtbewussten Bürger*innen mit einem Sinn für das Gemeinwesen heranzuwachsen. Wie viel Zeit ein einzelnes Mitglied für das Engagement im Verein aufwendet, ist dabei sehr unterschiedlich. In den Wintermonaten Januar, Februar und März beschränkt sich der Handlungsbedarf auf Verwaltungs- und Planungsarbeit, was für die Vorstandsmitglieder des

Vereines einen Zeitaufwand von circa zwei Stunden pro Woche bedeutet. In der Zeit von Frühling bis Herbst verdoppelt sich diese Zeit aufgrund der stattfindenden Projekte, welche organisiert und nachbereitet werden müssen. Für die restlichen Mitglieder findet die freiwillige Arbeit in Form der konkreten Einsätze statt, welche bis zu zweimal im Monat durchgeführt werden und circa je vier Stunden umfassen. Da die Vorstandsmitglieder ebenfalls aktiv an den Einsätzen beteiligt sind, plant der Vorstandsvorsitzende, in Zukunft durchschnittlich nur noch einen Einsatz pro Monat durchzuführen. Somit zeigt sich, dass sich die ‚einfachen‘ Mitglieder im Gegensatz zu den Vorstandsmitgliedern allein auf ihre Bemühungen während der Projektdurchführung fokussieren können, während die Vorstandsmitglieder tendenziell deutlich mehr leisten. Diese Arbeitsverteilung ist jedoch in Vereinen sehr häufig vorzufinden. Im Gegensatz zu anderen Vereinen existiert jedoch kein festes Konzept, welches einen strikten Handlungsablauf vorschreibt. Der Verein zeichnet sich dadurch aus, dass sich dessen Mitglieder „eigentlich jedes Jahr neu erfinden.“ (ebd.) Das bedeutet, dass sich die Projektplanung und die Aktivitäten des Vereines immer wieder an die vorherrschende Situation und an entstehende Impulse anpassen. Eine große Rolle spielen dabei die sogenannten Projektreihen, welche jedes Jahr weiter ausgebaut werden. So baut der Verein beispielsweise einen Lehrpfad über den vogtländischen Bergbau auf, welcher jedes Jahr um eine Station ergänzt wird. Großprojekte, wie der Wiederaufbau von Wanderraststätten, ziehen sich ebenfalls über viele Jahre und ermöglichen so trotzdem einen Blick in die Zukunft des Vereines. Durch sein umfangreiches Engagement und die dadurch entstandene öffentliche Aufmerksamkeit, erfreut sich der Verein immer größerer Beliebtheit und verzeichnet einen stetigen Zuwachs seit dessen Gründung im Jahre 2016. In dem Verein herrschen, wie bereits in der Gründungszeit, noch immer Zusammenhalt und Kameradschaft vor, was dem Verein ausreichend Stabilität und Tatkraft verschafft. Und das höchste Ziel des Vereines, den Menschen vor Ort ein Vorbild zu sein und möglichst viele Bürger*innen zu motivieren und zu inspirieren, wirkt dabei sehr positiv auf die Gemeinde der Stadt Oelsnitz und überzeugt immer wieder den ein oder Anderen, vielleicht doch etwas mehr Umsicht zu zeigen und sein tägliches Handeln zu überdenken. Und so stellt der Verein eine gelungene Ergänzung zu den unterschiedlichen Initiativen für das Gemeinwesen der Stadt Oelsnitz im Vogtland dar.

5. Fazit

So zeigt sich, dass der Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V. durchaus viele Merkmale der Gemeinwesenarbeit aufweist. Auch wenn die von dem Verein durchgeführten Aktionen nicht von professionellen Fachkräften geplant, geleitet und reflektiert werden, zeichnen sich diese durch ein hohes Maß an Effektivität und Struktur aus. In der Auswertung des Interviews zeigte sich, dass der Motor für eine solche Vereinsarbeit einzig und allein aus der Motivation und dem Willen jedes einzelnen Mitgliedes besteht. Auch wenn die Vorstandsmitglieder in einem höheren Maße in die Arbeitsabläufe des Vereines eingebunden sind, erfüllt jedes Mitglied eine spezifische Funktion, welche auf ihre ganz individuelle Weise zum Erfolg eines jeden Projektes beiträgt. Und es zeigt sich ebenfalls, dass der Verein mehr als eine bloße Ansammlung von helfenden Händen darstellt. Durch die gemeinsame ehrenamtliche Arbeit und den Mehrwert dieser Tätigkeit für die Gemeinschaft, entsteht ein ganz besonderer Zusammenhalt unter dessen Mitgliedern. Die Flexibilität und die Anpassungsfähigkeit des Vereines tragen zu dessen Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen, wie beispielsweise der Corona-Pandemie bei. Der Verein hat es sich auf die Fahne geschrieben, etwas zu verändern. Aber dabei geht es nicht etwa um den Umsturz und den Neuaufbau von bestehenden Strukturen, sondern es geht um die einzelnen Menschen in der Gemeinschaft. Nicht der Verein allein möchte etwas verändern, sondern er möchte erreichen, dass sich möglichst viele Menschen angesprochen und inspiriert fühlen, nachhaltig ihre Handlungsweisen zu überdenken. Natürlich haben die einzelnen Projekte, wie beispielsweise die Sanierung von Spielplätzen, der Aufbau eines Lehrpfades oder das Sammeln von Müll einen Nutzen für das Gemeinwesen. Aber das eigentliche Vermächtnis des Vereines ist das Verständnis, dass sich Missstände nicht durch reine Kritik, sondern nur durch die aktive Gestaltung von Lösungen beheben lassen. Und diese Überzeugung möchte der Verein an die Bürger*innen seiner Stadt vermitteln, indem er versucht, eine Vorbildfunktion zu übernehmen und aufzuzeigen, was nötig ist, um ein Umfeld zu erzeugen, indem sich jeder Mensch wohlfühlen kann. Somit zeigt der Verein den Bürger*innen der Stadt Oelsnitz ihr eigenes Potential und ihre Ressourcen auf und gibt ihnen gleichzeitig eine Möglichkeit, diese aktiv einzusetzen. Deshalb leistet der Heimatförderverein eine Arbeit, von der das Gemeinwesen der Stadt Oelsnitz sehr umfangreich profitieren kann, indem er zeigt, dass es nicht viel mehr braucht als einen Willen und etwas Engagement, um eine Situation ernsthaft zu verbessern.

6. Literatur- und Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis:

Becker, Martin; Schwab, Jürgen E.; Kricheldorf, Cornelia (2014). Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit. Kohlhammer Verlag.

Gahleitner, Silke Birgitta; Sagebiel, Juliane; Effinger, Herbert; Kraus, Björn; Miethe, Ingrid; Stövesand, Sabine (2010). Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Mayring, Philipp (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Stövesand, Sabine; Stoik, Christoph; Troxler, Ueli (2013). Handbuch Gemeinwesenarbeit: Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland - Schweiz – Österreich. Verlag Barbara Budrich.

Quellenverzeichnis:

Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V. (2022). Verfügbar unter: <https://www.heimatfoerdereverein-oelsnitz.de/> [03.04.2022]

Mieg, Harald A.; Näf, Matthias (2005). Experteninterviews (2. Aufl.). Institut für Mensch-Umwelt-Systeme (HES), ETH Zürich. Verfügbar unter: http://www.metropolenforschung.de/download/Mieg_Experteninterviews.pdf [07.03.2020]

Pfeiffer, Franziska (2021). Verfügbar unter: <https://www.scribbr.de/methodik/einwilligungserklaerung-interview/> [29.04.2022]

Fläschendräger, Björn (2022). Experteninterview zum Heimatförderverein Oelsnitz/Vogtland e.V. [06.05.2022]

7. Anlagenverzeichnis

Anlage 1: Leitfaden des Interviews

Anlage 2: Transkription des Interviews

Anlage 3: Paraphrasierung des Interviews

Leitfaden des Interviews

Einleitung

Begrüßung, Würdigung

Einstiegsfrage

Der Heimatförderverein wurde ja durch deine Initiative gegründet. Wie entstand die Idee für dieses umfangreiche Projekt?

Hauptteil

Nach welchen Kriterien hast du die Personen, welche an der Gründungsversammlung beteiligt waren, ausgewählt?

Wie entstehen die Ideen für die einzelnen Projekte des Vereins und wie werden diese entwickelt?

Ist der Umgang der Mitglieder untereinander eher freundschaftlich und locker oder eher kollegial und arbeitsorientiert?

Wie viel Zeit investierst du im Schnitt schätzungsweise in den Verein? (z.B. pro Woche)

Was möchtest du mit dem Heimatförderverein in Zukunft noch erreichen?

Ausblick und Rückblick

Was würdest du dir für den Verein in Zukunft noch wünschen? (z.B. mehr Unterstützung/ öffentliches Interesse)

Damit sind wir am Ende des Interviews angekommen. Möchtest du noch etwas sagen?

Abschluss

Dank

Verabschiedung

Transkription des Interviews

F: Fragender, B: Befragter

F: Erstmal vielen Dank, dass es geklappt hat.

B: Sehr gerne, lieber Sandro.

F: Ich würde gerne mit einer sehr allgemeinen Frage beginnen. Der Heimatförderverein wurde ja durch deine Initiative gegründet. Wie entstand denn die Idee für dieses umfangreiche Projekt?

B: Ja, da muss ich bisschen länger ausholen. Das ist jetzt nicht meine Initiative gewesen. Ich war einer von mehreren gewesen. Das war im Jahre 2016. Das könnte so im Frühjahr gewesen sein. Da wurde ich von zwei drei, damals noch weitläufig bekannten jungen Männern angesprochen, die gesagt haben, Mensch, es müsste hier in Oelsnitz mal etwas vorangehen. Jeder denkt nur an sich, jeder sieht nur die eigenen Interessen, aber wir müssen uns doch mal bisschen für die Gesellschaft einbringen. Zu dem damaligen Zeitpunkt gab es nichts. Viele haben so Ende 2015, 2016 sehr gemeckert. Ich sage nur 2015 Flüchtlingskrise. Das ging ja an vielen nicht spurlos vorbei, beziehungsweise dann dementsprechend nicht die Auswirkungen, die dann auf unsere Gesellschaft auch zukamen, was ja dann auch sehr mit Herausforderungen verbunden war. Ja und da war so ein bisschen ein Unmut bei uns in der Stadt gewesen. Nach dem Motto, Mensch, denen wird geholfen, das ist ja auch richtig, dass denen geholfen wurden ist, aber unsere Leute, gerade die Alten oder sozial Schwachen, fallen irgendwo hinten runter. Jetzt müssten wir uns doch irgendwie selber helfen. Und da kamen die wie schon gesagt auf mich zu und damals war ich ja schon aktiver Stadtrat, 2016, und da haben sie eben gesagt, könntest du uns damit unterstützen? Und da habe ich gesagt ok, da treffen wir uns mal und das war dann hier der Patrick Seemann zum Beispiel, vom Pub und da haben wir uns bei ihm auch im Lokal getroffen und ja, dann haben wir uns einfach mal Gedanken gemacht, wie denn das aussehen könnte. Das waren am Anfang mal so ein paar banale Dinge, wie einer alten Frau den Gartenzaun reparieren oder alten Leuten beim Einkaufen helfen oder allgemein, wenn etwas kaputt ist. Ja und da gab es verschiedene Ideen und da habe ich gesagt ok, ich überlege mir es mal. Und da kam ich persönlich eigentlich nur so zu dem Schluss, dass ich gesagt hab, wenn wir jetzt zum Beispiel, war auch so eine Idee, im Kindergarten mal einen Raum vorrichten oder mal Putzarbeiten oder irgendwas dergleichen in der Schule machen, dann müssen ja unsere fleißigen Helfer versichert sein. Wenn irgendwas passiert, ist ja dann auch so, dass das ja dann ein Freizeitunfall wäre und Freizeitunfälle, wenn jetzt nicht unbedingt derjenige eine private Unfallversicherung hat, bleibt er auf der Strecke. Und da habe ich gesagt, pass auf, wenn wir

das machen, dann müssen wir es richtig machen und das geht aus meiner Sicht nur, wenn wir einen Verein gründen und dass wir dann über den Verein, also ist ja dann eine juristische Person, dass wir dann auch adäquate Versicherungen für unsere Mitglieder abschließen können, dass sie abgesichert sind und dass sie nicht für ihren guten Willen dann am Ende bestraft sind oder Leidtragende sind. So, dann haben sie gesagt, jawohl, das klingt gut. Ja und dann haben wir da noch ein paar Mitstreiter gesucht. Zuerst war ich ein bisschen skeptisch, so naja, wird denn das was, aber wir hatten dann insgesamt zwölf Mann und Frauen, also insgesamt zwölf Gründungsmitglieder, die dann am siebten August 2016 im Churchhill bei schönstem Sonnenschein den Heimatförderverein des Vogtlandes gegründet haben. So kam es im Prinzip zur Vereinsgründung.

F: Sehr schön. Alles klar, danke schön. Genau, du hast es jetzt gerade schon mal angesprochen und das passt jetzt perfekt als Übergang. Nach welchen Kriterien hast du denn die Leute ausgewählt, die bei der Gründungsversammlung mit dabei waren?

B: Ja, ich persönlich hab die nicht ausgewählt. Also wir haben halt erstmal geschaut, wen könnten wir denn, sagen wir mal, ansprechen, wer hat denn in der Vergangenheit aus unserem engeren Bekanntenkreis schon mal so bisschen Unmut bekundet. Muss man auch noch sagen, das ist jetzt nicht nur einer der viel meckert, sondern auch tatsächlich jemand, der anpacken würde. Und so hatten wir eben gesagt ok, wir sprechen mal den an und den an, Oelsnitz ist ja ein Dorf, da kennt ja mehr oder weniger jeder jeden. Und da haben wir gesagt ok, in der Gründungsphase können wir uns an die und die wenden, wo wir eben wussten, da wiederhole ich mich, die eben auch ein Herz für die Heimat haben und auch gern anpacken. Schwieriger war es dann überhaupt einen Vorstand zu finden und so kam das eigentlich mehr oder weniger, bei meiner Person zu dem Punkt, dass ich Vorsitzender geworden bin. Weil, ich war ja zu dem Zeitpunkt der Einzige, der von allen zwölf Gründungsmitgliedern, derjenige war, der Erfahrung in der Vorstandschaft hatte. Weil ich ja 2009 damals mit fünfzehn Gründungsmitgliedern die Schützengilde gegründet hatte und ich dadurch ja auch als Vereins- und Sportmanager ausgebildet wurde, also über so ein Ausbildungsprogramm und da ist völlig egal, ob du eben einen Sportverein führst oder den Heimatförderverein oder was weiß ich. Und da hieß es ok Björn, du bist derjenige der eigentlich auch schon Erfahrung hat, du bist derjenige, der uns leiten soll. Ja und alle anderen haben wir dann so ausgesucht, dass wir gesagt haben, wer könnte sich vorstellen Schatzmeister zu werden oder Bauvorstand oder Verwaltungsvorstand und dann haben wir eben die Leute so besetzt, wo wir gesagt haben, das sind eben die Richtigen. War von Anfang an nicht immer der goldene Schuss, weil der eine oder andere hat dann ganz schnell das Zepter geworfen oder wo er dann

gemerkt hat, welche Arbeit da auch dahinter steckt. Ja, aber wie schon gesagt, so sind wir dann auf die Leute zugegangen und haben dann den Verein gegründet, also letzten Endes, summa summarum, bekannte Gesichter, wo wir wussten, dass sie ein Herz für Oelsnitz haben und dass sie sich auch engagiert für unseren Verein einsetzen könnten.

F: Alles klar, vielen Dank. Ich habe es jetzt immer sehr in der Du-Perspektive formuliert, weil ich dachte, dass das mehr deine Initiative war, aber das war mehr ein Gruppenprojekt, wie sich jetzt herausgestellt hat. Wie entstehen die Ideen für die einzelnen Projekte in dem Verein? Wie werden die entwickelt?

B: Anfänglich war das relativ schwer, weil ich sag mal, wenn man einen Verein gründet, muss man ihm erstmal eine Seele geben und das dauert ein ganzes Stück. Am Anfang, haben wir uns darauf beschränkt, zum Beispiel Spielplätze herzurichten, da hatte Oelsnitz ein großes Problem, denn der damalige Bauhof war jetzt nicht so engagiert, dass man sagen konnte, wir haben attraktive saubere Spielplätze. Das haben wir als Problem erkannt und gesagt ok, wir wollen hier nicht kritisieren und meckern, sondern wir wollen anpacken und wir wollen mit gutem Beispiel vorangehen. Und da haben wir dann zum Beispiel über diese Aktion von Sternquell „Gemeinsam geht’s besser“, gesagt ok, das nehmen wir jetzt gleich als Grund, und machen dann, ich sag mal diesen Spielplatz in der Schmidtstraße, also glaube ich, haben wir da angefangen. Dann hatten wir anfänglich auch einen Kooperationsvertrag geschlossen mit dem Förderverein des Julius-Mosen-Gymnasiums. Und da haben wir zum Beispiel relativ zeitnah nach der Gründung einen Flur gestrichen. Da war das nicht wie heute, dass dann schon feststand, dass das Gymnasium in die Trägerschaft der Stadt übergeht und dass das dann erstmal saniert wird, das war noch weit weg zum damaligen Zeitpunkt. Und da war dann auch der Direktor, der Herr Richter, sehr dankbar gewesen. Das muss ich aber sagen, lief damals auch über den Eckart Scharf, der damalige Vorsitzende des Fördervereins des Gymnasiums, der dann ja leider verstorben ist. Ja und so kamen dann erstmal so diese ersten Einsätze und dann hat der Eckart Scharf uns angesprochen, ob wir da dann nicht das Julius-Mosen-Denkmal bisschen pflegen könnten. Da haben wir uns das angeschaut, ich glaube da war damals der hundertfünfzigste Todestag von Mosen gewesen. Da hatten die eine Feierstunde gehabt und da sollte das bisschen hergerichtet werden. Und da haben wir gesagt, jawohl das machen wir. Und da kam eigentlich dann diese Passion zum Röhrholz, unserer grünen Lunge der Stadt Oelsnitz. Und da haben wir gesagt, Mensch, es ist eigentlich hier so ein schönes Erholungsgebiet, schade, dass es niemand pflegt. Und weil du da gerade gesagt hast, wie kommt ihr denn auf die Ideen. Ganz einfach, wenn du mal spazieren gehst. Ich bin dann einfach mal Richtung Julius-Mosen-Denkmal mit meiner Frau und hab dann so an der

rechten Seite einen ganz kleinen zugewachsenen Stein gesehen. Und das war dann der Haller-Gedenkstein und dann hatte ich mich da informiert. Da gab es eine kleine Informationstafel, aber zugewuchert und zugewachsen und das war oder ist ein offizielles Denkmal der Stadt Oelsnitz, was auch auf Wanderkarten verzeichnet war oder ist und da hat eigentlich gar niemand mehr Notiz davon genommen. Und da haben wir gesagt, passt auf, Franz Eduard Haller, muss man sagen war ein langjähriger Stadtrat, der aber glaube ich Ende achtzehnhundert noch was gestorben ist und das war eigentlich der Begründer des Röhrholzes, wie wir es heute kennen, als Naherholungsgebiet. Und zu dessen Ehren wurde dieser Haller-Gedenkstein dorthin gesetzt. Und da haben wir so gesagt, das ist ein Stück Geschichte, was eigentlich in Vergessenheit gerät, da müssen wir was machen. Und da haben wir gesagt, den Haller-Gedenkstein machen wir jetzt auch noch. Da haben wir dann wirklich sehr viel rein investiert, dass wir den eben als Rastplatz an sich wieder herrichten. Sodass eben auch die Wanderer und Radfahrer diesen Punkt, der auch auf den Karten verzeichnet ist, auch tatsächlich finden. Ja und so kamen dann halt mehr oder weniger die einzelnen Projekte. Gerade die Bahnunterführung an der Finkenburg, die ja dann immer als Gruselunterführung galt in Oelsnitz, da wollte niemand richtig ran und da haben wir so gesagt, dem nehmen wir uns an. Da haben wir über zwei Tage lang dort die ersten Renovierungsarbeiten durchführen müssen und da haben wir dann alte Farbe abgekratzt, dann Betonarbeiten durchgeführt, den Beton in Stand gesetzt, dann das alte Geländer, das aus DDR-Zeiten, komplett abgeschliffen und frisch lackiert. Dann Tagwassereinläufe entschlammte, weil die Leute haben sich immer gefragt warum denn in der Unterführung immer das Wasser steht. Ist klar, es gibt zwei Tagwasserabläufe, wenn die halt zugesetzt sind, kann nichts mehr ablaufen. Und da haben wir dann gesagt ok, wenn die Stadt sich hier nicht verantwortlich fühlt, dann machen wir es halt. Und das Schöne ist ja auch bei unserer Arbeit, wenn du das dann machst siehst du am Ende einen Erfolg. Und ja, das macht dann natürlich auch Freude. Dann haben wir zum Beispiel letztes Jahr auf dem Schlossfelsen, bei dem Schloss Voigtsberg gesagt, Mensch es ist doch schade, dass hier keine Bank da ist. Und da haben wir zum Beispiel aus dieser Idee heraus das neue Projekt Heimatblick geboren. Wo man gesagt hat, man setzt sich hier hin und blickt auf seine Heimat. Und da gibt es zum Beispiel viele schöne Orte in Oelsnitz, wo man auf seine Heimat gucken kann. Und da haben wir dann dementsprechend eben auch richtige Bänke machen lassen von der Tischlerei, aus Baumstämmen. Und das war dann eigentlich eine sehr gute Aktion, die wir dann jetzt Jahr für Jahr immer wieder um einen weiteren Punkt bereichern. Also einfach mit offenen Augen

durch die Heimat gehen, dann merkt man immer, was man verändern und verbessern kann. Vielleicht entsteht dann auch eine Projektreihe, was für uns wichtig ist.

F: Sehr schön, danke. Was mich jetzt auch noch weiterhin interessiert, wie ist denn der Umgang der Mitglieder untereinander? Ist das eher freundschaftlich und locker oder dass man wirklich sagt kollegial, arbeitsorientiert, wir orientieren uns an dem Projekt und gucken was da zu machen ist?

B: Viel lockerer als in der Schützengilde. Und da ist es so, du musst immer schauen, wie führst du einen Verein. Bei uns im Heimatförderverein sind ja sehr viele, die gerne anpacken und da ist es vollkommen egal, welches Alter oder welcher sozialen Herkunft man entspringt. Hier sind wir alle gleich und dadurch, dass es ja ausschließlich auf ehrenamtlicher Arbeit basiert, musst du natürlich schauen, dass in erster Linie ein freundschaftlich-kameradschaftliches Verhältnis dort vorherrscht. Denn nur bei Spaß an der Arbeit kannst du erfolgreich einen Verein führen. Es gibt natürlich andere Vereine, die dann, wie du schon sagst, ein bisschen strenger geführt werden müssen. Aber das ist jetzt beim Heimatförderverein nicht der Fall. Ganz im Gegenteil, ich versuche gerade jetzt in meiner Vereinsführung eher so eine familiäre Geborgenheit bei uns zu etablieren, dass eben auch die Partner sagen ok, es ist schön was mein Mann oder meine Frau hier machen, ich könnte mich ja auch engagieren. Und ganz wichtig, auch die Kinder. Denn bei uns kann auch jedes Kind Mitglied werden, beitragsfrei bis achtzehn Jahre. Wichtig ist für uns dann nur, dass man dann dementsprechend eben auch mit gutem Beispiel vorangeht. Dass unsere Kinder schon sehen, aha, meine Mutti, mein Vati, die haben einen Blick für die Umwelt, die haben einen Blick für die Heimat und da habe ich eben nicht nur meinen Müll weg, sondern ich hebe Müll auf, zum Beispiel. Und da geht es eigentlich schon los, wenn die Eltern damit anfangen. Wir reden hier noch gar nicht von der Schule. Deswegen, wie schon gesagt, ist es bei uns freundschaftlich, kameradschaftlich, familiär, es soll sich jeder wohlfühlen und wenn man das jetzt sieht, die letzten Jahre, es sind wenige ausgetreten. Die die ausgetreten sind, die sind ausgetreten aufgrund von Wegzug. Aber so, dass jemand aus Groll oder aus Verdruss ausgetreten ist, das kam nicht vor und das ist auch das Gute.

F: Sehr schön. Das zeugt ja davon, dass es funktioniert. Wie viel Zeit investiert du denn ungefähr schätzungsweise in den Verein? Zum Beispiel pro Woche oder pro Monat?

B: Das ist unterschiedlich. Das kommt ganz darauf an, ob wir jetzt in der Saison sind oder außerhalb der Saison. Also sagen wir Januar, Februar, März ist bei uns außerhalb der Saison. Weil wir da logischerweise nicht viel machen können, aufgrund der Witterungslage. Da ist es relativ wenig. Ich sag mal, da sind es vielleicht so zwei Stunden in der Woche. Das

beschränkt sich dann wirklich auf Vereinsverwaltung beziehungsweise Absprachen, Planung für die kommenden Monate, Vorbereitung von Mitgliederversammlungen, Vorbereitung der ersten Vorstandssitzung. Da muss man sich natürlich als Vorsitzender ein paar Gedanken machen. Wie gehst du denn mit der neuen Agenda rein? Was wollen wir denn dieses Jahr alles erreichen? Und bevor ich das logischerweise in der Mitgliederversammlung einbringe, muss das natürlich erstmal in der Vorstandschaft vorbesprochen werden und ja, das ist relativ wenig. Aber ab April geht es dann schon ans Eingemachte. Da haben wir im Monat ein bis zwei Einsätze. Obwohl ich mir sage, zwei Einsätze sind schon fast zu viel in Vorbereitung und Nachbereitung, es wird darauf hinauslaufen, dass wir pro Monat so einen Einsatz haben und da kommt es darauf an, welche Art von Einsatz wir haben oder welche Projektumsetzung. Da ist es dann so, dass dann schon in der Woche drei bis vier Stunden anfallen können. Unabhängig davon, dass ich jetzt selbst auch als Vorsitzender bei den Arbeitseinsätzen mitmache. Ein Arbeitseinsatz dauert bei uns schon zwischen zwei und vier Stunden, also die normale Regelarbeitszeit ist so vier Stunden plus dann nochmal so einen Arbeitseinsatz von vier Stunden. Und dazu muss ich aber sagen, ich habe darauf geachtet, dass ich Vorstandsmitglieder habe, die mich auch entlasten. Dass wir auch einen Bauvorstand haben, der wirklich auf seinem Gebiet, ich sag mal sehr beflissen ist. Wir haben mittlerweile einen Verwaltungsvorstand, also eine junge Frau, die da ihre Stärken hat und ich habe jetzt auch eine Finanzvorständin, die sich mittlerweile über die Jahre sehr gut eingearbeitet hat. Das heißt, ich kann mich mittlerweile auf meine Vorstandsmitglieder sehr gut verlassen. Das ist auch wichtig, denn wie in vielen anderen Vereinen wo dann der Vorsitzende alles macht und dann mehr oder weniger daran kaputt geht. Das ist auch nicht Sinn und Zweck der Sache, sondern du als Vorsitzender hast die Oberaufsicht, musst delegieren und du musst halt im Prinzip schauen, dass deine Vorstandsmitglieder dann auch das umsetzen, was sich vorgenommen wurde. Und dann läuft eigentlich der Laden. Und ganz wichtig, du musst deinen Vorstandmitgliedern vertrauen. Und dann sind wir ja schon wieder bei der freundschaftlichen kameradschaftlichen Basis. Wenn Vertrauen da ist, kann man sich dann auch zurücklehnen und sagen jawohl, die machen das schon.

F: Alles klar, vielen Dank. Jetzt mal in die Zukunft geblickt, was willst du mit dem Heimatförderverein denn noch erreichen? Mehr dass man in die Breite geht zum Beispiel? Oder dass man die Projekte, die man jetzt hat noch ausbaut, dass man vielleicht sich mehr vernetzt mit anderen ähnlichen Projekten? Wie sieht es denn da aus?

B: Wir sind da relativ flexibel. Ich sag mal im Vergleich zu anderen Vereinen, die jetzt einen starren Jahresplan haben, wie zum Beispiel ein Sportverein, der eine Hinrunde und eine Rückrunde hat und immer weiß, ich spiele an dem und dem Wochenende gegen den und den Gegner. Bei uns ist es so, dass wir uns eigentlich jedes Jahr neu erfinden, denn wenn ein Projekt abgeschlossen ist, dann müssen wir uns ein neues Projekt suchen. Und deswegen bin ich eher ein Freund von Projektreihen. Wir haben im vergangenen Jahr die Projektreihe „Lehrpfad Vogtländischer Bergbau“ begonnen. Es gab oder gibt noch einen Lehrpfad zum vogtländischen Bergbau hier in Oelsnitz. Der geht über Schönbrunn und Magwitz. In Oelsnitz wurde ja Bergbau betrieben und da gab es eben, wie schon gesagt, einen Lehrpfad, der ist eigentlich schon wieder vergessen. Und da haben wir letztes Jahr die erste Station dieses Lehrpfades wieder hergerichtet. Dieses Jahr machen wir den nächsten Punkt und es soll im Prinzip jedes Jahr ein neuer Punkt dazukommen. Das ist natürlich auch schwierig, wenn du dann versuchst die historischen Gegebenheiten wieder ein bisschen zu rekonstruieren. Das braucht Zeit. Und hier ist es ja auch so, dass da die Zeit kaum jemand sieht. Ein großes Projekt in den nächsten Jahren ist der alte Wettinturm, der nannte sich der Eiffelturm von Oelsnitz, oben wo das Vorwerk ist, dort der Wald dahinter, nennt sich Hasenpöhl. Da stand ein 50 Meter hoher Turm, ein Aussichtsturm, früher. Und der wurde dann aber, ich glaube nach 15 Jahren wieder abgerissen, weil der Stahl gebraucht wurde. Das war dann nach dem Krieg. Und hier stehen jetzt noch die Fundamente, die Mauern. Und die Mauern wollen wir jetzt restaurieren. Und das Gelände ringsherum, ich sag mal wieder bisschen rekultivieren, mit Informationstafeln versehen. Wir wollen dort eine gemütliche Raststätte aufbauen, sodass der Wettinturm wieder ein Ausflugsziel, nicht nur für die Oelsnitzer, sondern auch für die Gäste von Oelsnitz wird. Dass er wieder attraktiv zum Vorschein kommt. Aber das ist ein Projekt über viele Jahre. So, das ist ein sehr ehrgeiziges Projekt. Und wir haben dann noch ein paar Müllwanderungen, die wir jedes Jahr durchführen, mit unseren Kindern. Wie schon gesagt der vogtländische Bergbau, das was ich vorhin angesprochen hab, die Projektreihe Heimatblick, also wir sind da hier schon relativ gut aufgestellt.

F: Jetzt mal noch abschließend, was würdest du dir denn für den Verein in Zukunft noch wünschen? Zum Beispiel mehr Unterstützung von öffentlichen Stellen oder mehr Interesse, dass die Leute sagen, ich habe da einen Blick dafür? Vielleicht auch paar mehr Mitglieder gewinnen auf jeden Fall sicherlich, oder?

B: Ja, ich sag mal wünschen würde ich mir, dass der Zusammenhalt und die Kameradschaft so bleibt, alles andere ergibt sich von selbst. Wir haben eine sehr gute Öffentlichkeitsarbeit. Die

Oelsnitzer Bevölkerung schätzt unsere Arbeit sehr. Wir bekommen immer positives Feedback vom Stadtrat und von der Stadtverwaltung, die ja, ich sag mal sehr erfreut und glücklich sind, dass es Bürger gibt, die sich engagieren. Und ich sage auch immer wieder, wenn wir mit unserem beispielhaften Verhalten andere animieren nicht nur zu meckern, sondern mit uns gemeinsam anzupacken, dann haben wir im Prinzip unser Ziel erreicht. Wie gesagt, mit gutem Beispiel voranzugehen, Leute zu animieren aktiv mitzuarbeiten, weniger zu meckern, sondern die Ärmel hochzukrempeln. Alles andere ergibt sich von selbst. Und wir sehen was da auf uns zukommt. Also wir haben da keinen festen Plan und das ist auch der ganz besondere Charme unseres Heimatfördervereines, dass wir uns da nicht unbedingt so ein ganz festes Ziel setzen, sondern dass wir die Dinge auf uns zukommen lassen und dann das Beste aus der jeweiligen Situation machen. Letzten Endes, die letzten zwei Jahre Corona haben ja auch gezeigt, selbst wenn du dir irgendwo ein festes Ziel oder eine feste Strategie vornimmst, das wird sowieso alles über den Haufen geworfen.

F: Das stimmt, ja. Gut, dann erstmal vielen Dank für die ausführlichen Antworten. Gibt es jetzt zum Schluss noch etwas, was du loswerden möchtest oder irgendwelche Anmerkungen?

B: Tja lieber Sandro, ich wünsche dir auf deinem Studienweg alles erdenklich Gute. Und du weißt, auch wenn man eine Studienarbeit geschrieben hat, dann sollte man seinen Worten Taten folgen lassen und auch dich heißen wir dann ganz herzlich als Mitglied willkommen.

F: Mal sehen, wie sich das entwickelt. Nochmal vielen Dank.

B: Jawohl.

Paraphrasierung des Interviews

Grundidee des Vereines:

- Menschen sollen motiviert werden sich gegenseitig in ihrem Umfeld zu helfen
- Ehrenamtliche Helfer*innen sollen mit gutem Beispiel vorangehen und sollen Gutes bewirken, indem sie vor Ort helfen und Aufgaben übernehmen die sonst vielleicht nicht erfüllt werden
- Vereinsgründung fand statt, um ehrenamtliche Helfer*innen ausreichend zu versichern

Auswahl und Eignung von Mitgliedern:

- Gesucht wurden Menschen, die „nicht nur meckern, sondern auch anpacken können“ und die „ein Herz für die Heimat haben“
- Initiator*innen haben sich in eigenem Bekanntenkreis umgesehen, um Mitglieder auszuwählen
- Einzelne Mitglieder wurden zur Vereinsgründung angesprochen und gefragt ob sie sich vorstellen könnten führende Ämter im Verein zu übernehmen
- Geeignetheit einzelner Mitglieder zeigt sich durch Engagement und Durchhaltevermögen in der Vereinsarbeit, grundsätzlich ist jeder und jede willkommen

Ideenfindung und Projektentwicklung innerhalb des Vereines:

- Sanierung von vernachlässigter Infrastruktur und öffentlichen Plätzen (z.B. städtischer Bauhof kümmerte sich nicht um Sanierung von Spielplätzen)
- Inspiration durch bereits existierende Projekte und Kampagnen (z.B. „Gemeinsam geht's besser“ von Sternquell)
- Arbeitsaufträge durch Kooperationsverträge mit anderen Vereinen (z. B: mit anderen Fördervereinen)
- Ideen einzelner Mitglieder werden umgesetzt und ausgebaut
- Aufmerksame Betrachtung der Umwelt führt zu Ideen (z.B. zugewachsenes Denkmal beim Wandern entdeckt, Pflege von örtlichen Naherholungsgebieten)
- Bereits bestehende aber in Vergessenheit geratene Strukturen wieder reaktivieren und zugänglich machen
- Übernahme von Aufgaben, für die sich sonst keiner verantwortlich fühlt

Umgang und Verhältnis der Vereinsmitglieder untereinander:

- Sehr lockeres Verhältnis, alle sind willkommen, egal welcher Herkunft, Streben nach Harmonie
- Streben nach freundschaftlich-kameradschaftlichem Verhältnis untereinander
- Gefühl der Geborgenheit soll vorherrschen → Familienkompatibel, auch Partner*innen und Kinder der Mitglieder sind willkommen
- Versuch, den Kindern im Verein ein Vorbild zu sein

Zeitaufwand des Engagements:

- Abhängig von Saison → in Januar, Februar und März nur Planung und Verwaltung, ca. zwei Stunden pro Woche für Vorstandsmitglieder außerhalb der Saison, innerhalb der Saison ca. drei bis vier Stunden Verwaltungsarbeit für Vorstandsmitglieder
- Ab April ein bis zwei Arbeitseinsätze pro Monat (in Zukunft aber wahrscheinlich nur ein Einsatz, da mehrere Einsätze mit Vor- und Nachbereitung schwer durchzuführen sind)
- Ein Einsatz umfasst circa drei bis vier Stunden Arbeit pro Mitglied, laufende Verwaltungsarbeit und Vereinsführungsarbeit kommt für Vorstandsmitglieder noch hinzu
- Verwaltungs- und Vereinsführungsarbeit wird auf Vorstandsmitglieder verteilt

Zukünftige Ziele:

- Jedes Jahr findet Neuorientierung des Vereines statt, richtet sich nach den einzelnen Projekten, welche bereits durchgeführt werden und welche noch geplant sind
- Von Vorteil sind Projektreihen (z.B. Lehrpfad jedes Jahr um eine Station ergänzt, Müllwanderung können zum Beispiel jedes Jahr durchgeführt werden)
- Große Projekte, die viel Arbeitsaufwand erfordern werden über lange Zeit schrittweise umgesetzt
- Keine feste Planung und kein festes Ziel über viele Jahre, Verein passt sich an Gegebenheiten und Entwicklungen an (Corona-Krise hat gezeigt, dass feste Planungen nicht immer Bestand haben)

Wünsche und Vorstellungen des Vereines:

- Zusammenhalt, Kameradschaft und öffentliche Aufmerksamkeit ausreichend vorhanden, Verein wird respektiert → Wunsch, dass das so bleibt
- Es sollen sich weiterhin durch den Verein viele Menschen motiviert fühlen selbst etwas zu verändern und sich nicht nur zu beschweren → Verein möchte Vorbildfunktion übernehmen